©Naturschutz und Österreich; download unter www.biologiezentrum.at

Schutz der Wiener Landschaft

Mit der Herausgabe unseres Sonderheftes über den Naturschutz auf dem Boden der Stadt Wien wurde ein brennendes Problem angeschnitten. Dies ergibt sich nicht nur aus der tatsächlichen Lage selbst, sondern wird uns auch durch eine Reihe von Zuschriften bestätigt, die wir laufend erhalten. Wir greifen einige dieser Stimmen heraus, die bezeugen sollen, wie sehr das Schicksal der Wiener Landschaft von seinen Bewohnern verfolgt wird, und wie schmerzlich der Verlust unserer schönsten Erholungsgebiete von der Bevölkerung tatsächlich empfunden wird.

Siedlungspolitik — Grünflächenpolitik und die Tatsachen

„Wir hören und lesen immer wieder von Städteplanung und Grünflächenpolitik und sind dann weidlich erstaunt, wenn wir nach Jahren wieder einmal in eine Gegend kommen, die uns noch als waldbedeckt in der Erinnerung ist, heute aber von Siedlungen eingenommen wird. Meist entlegen von Verkehr und Schule, bilden diese eine Belastung für die Allgemeinheit, weil die Siedler nunmehr mit Recht eine Erschließung des Geländes durch Straßen, Wasser usw. verlangen, was schweres Geld kostet. Ich sah da im Rotgraben bei Weidling weitab von der letzten Siedlung mitten auf einer Waldwiese (Rutschgelände!) im Sommer 1952 die Tafel: „Diese Parzelle (!) ist als Baugrund (!) zu verkaufen. Auskunft Telephon Nr...." Gibt es da keine Handhabe, Bau- und Siedlungslustige, aber auch die Allgemeinheit vor Schaden zu bewahren?

Was nützen alle schönen Worte von den Grünflächen als Erholungsraum, wenn man in Wien Parkanlagen verbaut, oder wenn im Wald- und Wiesengürtel ein Haus nach dem anderen ersteht, wenn z. B. in Perchtoldsdorf das Bauen schon bis an den Waldrand hinangreift? Wie konnten hier die Bauherren die Baubewilligung, wie den Fluchtlinienplan erhalten? Warum läßt man die Besiedlung übersteiler Rutschflächen, wie am Weg vom Magdalenenhof nach Strebersdorf, zu? Warum verbaut man fruchtbares Getreideland, wie z. B. die riesigen Äcker östlich der Südbahn zwischen Liesing und der Theresienau, wo die Siedler unter Wasserarmut leiden, und schreit dann über den Rückgang des landwirtschaftlichen Ertrages?

Man braucht keineswegs Schlagwörter aufzugreifen, wenn man nach einer Planung beim Siedeln ruft, nach einem Gesetz, das hier der Unvernunft, ja dem Verbrechen Einhalt gebietet. Solange aber darum bloß ein kleines Häuflein weitblickender Männer in privaten und öffentlichen Stellungen ohne gesetzliche Grundlage kämpft, solange wird es immer trauriger werden, bis es zu spät ist und unsere Nachkommen ihren Vätern für das verwüstete Erbe mit Recht keinen Dank wissen werden." (Rkr.)

Gegen die Versiedlung des Wiener Waldes!

„Gerade der Wiener Wald, der für alle eine Oase der Erholung und Erbauung sein sollte, der unser gesundheitlich wichtiges Waldluftgebiet, unser Klimaregler ist, wird überall durch Verbauung dezimiert und verschandelt. Mit den im ersten Weltkrieg entstandenen „Schreberhütten" fing es an. Diese kriegsbedingte Notwendigkeit ist nun zu einer Gewohnheit, ja zu einer Plage geworden. Ausgedehnte Wald- und Wiesengebiete werden dadurch der Allgemeinheit entzogen, stören durch ihr erbärmliches Aussehen, ihre Bretterbuden, Stacheldrahtzäune, Betonpfeiler und Hundegekläff die herrliche Landschaft empfindlich und lassen so den Erholungsuchenden nicht zur Ruhe kommen. Dabei vermehren sich diese Siedlungshäuser immer noch, ziehen sich hoch in die Waldungen hinauf, entstehen sogar auf Jungwaldgründen (Knödelhütte), nehmen große Futterwiesen in Anspruch und verdrängen so den für Wien in jeder Hinsicht so wichtigen Wald- und Wiesengürtel.

Man fragt sich nur, wohin und wie weit das noch führen soll.

Die zuständigen Behörden müßten doch Einsicht und Macht haben, diese Bewegung zu stoppen und alle schon von dieser

wahren Seuche befallenen Gebiete der Natur zurückzugeben und wieder Wiesen und wertvolle Wälder erstehen zu lassen. Nun kommt aber die Technik. Ihr ist ebenso nichts heilig. Sie zieht seit neuestem breite Schneisen durch den schönen Wiener Wald und macht nicht einmal vor dem Lainzer Tiergarten halt. Ist es notwendig, daß die Leitungen so brutal durch die Wälder gezogen werden müssen, wo die Talwiesen doch Platz genug dazu böten? Ist denn die Natur nicht so viel wert, um ihrer Schonung willen einen kleinen Umweg zu machen? — Leider erfährt man immer erst dann von solchen Projekten, wenn sie schon in der Durchführung sind, wie man dies besonders drastisch im Mauerbachtal, beim Passauerhof (Tulbingerkogel-Gebiet), im Weidlingbachtal, Scheiblingstein, Steinriegl, Lainzer Tiergarten und neuestens in der Pfalzau-Wolfsgraben beobachten muß. — Die zuständigen Behörden müßten da energisch einschreiten, um solches im Interesse der Volksgesundheit und des Fremdenverkehrs zu verhindern." (F.)

Um den Lainzer Tiergarten

„Als der Lainzer Tiergarten vom Kriegsbeschädigtenfonds an die Gemeinde Wien überging, waren die Zeitungen voll davon, daß nun endgültig die herrlichen alten Waldbestände gesichert wären, daß nun der Garten eigentlich ein Naturschutzpark geworden sei und daß in seine Bestände alter Bäume nur äußerstenfalls (zur Sicherung der Besucher vor allzu morschen Stämmen) eingegriffen würde.

Was aber jetzt vor sich geht, wäre in keiner anderen europäischen Großstadt möglich! Unentschuldbar und bereits schlimm genug ist die Ausbreitung der Eisenbahnersiedlung beim Umspannwerk im Wiental ein gutes Stück parkeinwärts. Doch ist das nicht das Schlimmste, wenn auch ein Geschwür an der Unversehrtheit dieses einzigartigen Geländes.

Nicht genug anzuprangern ist das Ausmaß der Schlägerungen, die schon seit Jahren in diesem Gelände stattfinden, im letzten Winter aber einen Umfang angenommen haben, der allen anderswo üblichen weit vorauseilt. Weite Teile des Geländes, besonders im südlichen Teil, werden so verwüstet, daß bald nur noch Stangenholz übrigbleiben wird. Der letzte Altbestand des Parks ist so ziemlich nur mehr der des Johanneskogels. Wie lange noch? Überall im Park liegen die herrlichsten, gesunden Stämme bereit zum Abtransport.

Ich bitte Sie dringend, energische Schritte in dieser Sache zu tun, und bin überzeugt, daß es viele gibt, die ebenso denken wie ich." (G. T.)

Erholungsraum im Nordosten — die Langenzersdorfer Au!

„Zwischen dem Nordwestbahndamm und dem Donaudamm erstreckte sich bis zum Jahre 1920 eine Au mit prächtigem Baumbestand und dichtem Unterholz, die einen schönen Stand von Niederwild und eine reiche Vogelwelt beherbergte. Diese Au wurde nach dem ersten Weltkrieg dem Ruf nach Siedlungsgrund geopfert und nur ein Streifen blieb bestehen; ein Teil hievon wurde nach dem jetzigen Kriege gerodet und z. T. als Grabeland verteilt. Nun soll auch das letzte Stück unserer einstigen Au der Zerstörung anheimfallen.

Die Wiener, die am Sonn- oder Feiertag als Ausflügler zu uns kommen, um unter grünenden Bäumen zu wandeln, sollen nun, statt sich an der Natur zu erquicken, eine Stätte der Verwüstung vorfinden. Der Verschönerungsverein Langenzersdorf muß seiner Bestimmung und seinen Grundsätzen gemäß gegen die Zerstörung der Au und die Errichtung einer Ödanlage schärfstens Verwahrung einlegen. Durch die Abforstung der Au ist der Ort auch der erhöhten Schädigung durch den Wind preisgegeben. Anderorts bemüht man sich, durch Aufforstung von Schutzwäldern, wie z. B. im Marchfeld, dem Sturmanprall Einhalt zu gebieten; in der Erkenntnis, daß die übermäßige Schlägerung und mangelhafte Aufforstung bereits großen Schaden verursacht haben, wird allenthalben durch die Aktion ‚Pflanzt Bäume' diesem Umstand Rechnung getragen und für nachhaltige Aufforstung gesorgt. Bei uns dagegen soll der letzte Rest der Au geschlägert werden.

Was das Wiener Waldgebiet für die westlichen Bezirke Wiens bedeutet, das ist Langenzersdorf und seine Umgebung für das nördliche Wien: das naturgegebene Ausflugsziel. Im Jahre 1927 faßte Langenzersdorf einen Beschluß, der besagt: „Das noch bestehende Stück Au beim Ort längs der Bahn soll für alle Zukunft als Bannwald für den Ort bestehen bleiben, damit künftigen Geschlechtern ein Platz zur Erholung gesichert werde!' Diese Verpflichtung der Gemeindeverwaltung gegenüber der Ortsbevölkerung hat nicht aufgehört, zu bestehen. Die Gemeinde Wien als derzeitige Verwalterin der Randgebiete müßte in erster Linie auf die strikte Einhaltung und Durchführung dieser Beschlüsse Rücksicht nehmen.

Wir wollen uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß schadhafte Bäume entfernt werden müssen, müssen darauf bestehen, daß diese durch Neuanpflanzungen ersetzt werden.

In diesem Sinne ersucht der gefertigte Verschönerungsverein die zuständigen Stellen, die Abholzung der bestehenden Au hintanzuhalten und für deren Erhaltung für alle Zukunft Sorge zu tragen." (Verschönerungsverein Langenzersdorf.)

Der verwüstete Bisamberg

„Ich gehöre zu den Anhängern des Bisamberges. Leider bemerke ich bei jedem Besuch des Bisamberges, daß nun auch dort immer mehr und mehr Schreberhütten und Schrebergärtner sich ansiedeln, welche die Gebüsche an den Böschungen der Hohlwege wegreißen, Drahtgitter am Wegrande errichten und so die Gegend immer mehr verschandeln und den freien ländlichen Charakter zerstören. Auch auf den Höhen des Bisamberges siedeln sich solche Häuschen-Kolonien an, sehr zu meinem Leidwesen, und mit der Zeit wird es dort auch so traurig aussehen, wie auf den diversen Hügeln in Hütteldorf.

Wäre es nicht möglich, die an die Ausflugswege angrenzenden Raine und die Böschungen der Hohlwege des Bisamberges nach und nach aufzukaufen, damit die Ausflügler nicht zwischen lauter Drahtgittern spazieren gehen müssen?" (Eine Naturfreundin.)

Mögen die zuständigen und damit verantwortlichen Stellen diesen Stimmen der Bevölkerung ihr Gehör leihen und von der arg verwüsteten Wiener Landschaft retten, was heute überhaupt noch zu retten ist — ehe es unwiderruflich zu spät ist!

Naturschutz an den Randzonen der Großstadt

„Um den ausgebauten Kern einer Stadt breitet sich eine halbentwickelte Zone. Es ist die unheimlichste Zone städtebaulicher Arbeit. Oft sieht sie äußerlich noch völlig unberührt aus, und doch haben veraltete verhängnisvolle Bebauungspläne bereits ein Netz unsichtbarer Schicksalsfäden darüber gebreitet. Das soziale Schicksal eines scheinbar unberührten Stückes Gotteswelt ist allem Anschein nach besiegelt' – so klagte Hamburgs berühmter Baudirektor Professor Fritz Schumacher.

Diese gespenstische, unheimliche Zone am Rand der Größstädte ist ein Problem der Großstädte in aller Welt.

Nirgendwo sind Naturschutz und Landschaftspflege wohl dringender als in diesen Zonen. Immer wieder flüchtet der Großstädter aus den Polypenarmen der steinernen Wüste. Aber wenn er glaubte, der Gefahr entronnen zu sein und als junger Mensch seine Zelte draußen im Grünen aufschlug – dann griffen diese Polypenarme in kurzer Zeit wieder hinein in seinen Traum von gestern. Diese vergebliche Flucht aus der Vermassung ist eine der größten Tragödien unseres Zeitalters. Wer mit offenen Sinnen sich umhört, weiß von einer Fülle von Totenklagen über gestorbene Heimatwerte zu berichten."

(Aus „Natur- und Landschaftspflege" von Karl Dube in „Natur und Landschaft" 1953, 28. Jahrg., Heft 4).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 1953_9-10

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: Schutz der Wiener Landschaft. 52-54